

Aufbruch nach Kanada : Stationen einer Auswanderung [Fortsetzung]

Autor(en): **Dätwyler, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **47 (1992)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-891963>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

REPORTAGE

Aufbruch nach Kanada: Stationen einer Auswanderung

(Fortsetzung aus KULTUR und POLITIK Nr. 3/91)

Der Anfang

Am 3. April 1991 landeten wir auf dem Flughafen von Toronto. Wir wurden vom Farmvermittler und der Frau einer uns bekannten Familie abgeholt. Nach Erledigung der Zollformalitäten ging es auf der Autobahn Richtung Kitchener. Von der Landschaft waren wir etwas enttäuscht. Da waren die riesigen gepflügten Felder, und auf den Wiesen war noch nichts Grünes zu sehen. Für uns war das zu dieser Jahreszeit ein ungewohntes Bild.

Bei unserer zweiten Kanadareise im Herbst 1990 hatten wir Familie Hofer kennengelernt. Diese stellte uns nun ihr altes Farmhaus zur Verfügung bis zur Ankunft unserer Container. Da war vom gefüllten Kühlschrank bis zu den frisch bezogenen Betten alles vorhanden. Familie Hofer unternahm alles, um uns den Anfang zu erleichtern.

Am zweiten Tag gingen wir auf Autokauf. Das Auto ist in diesem Land eine absolute Notwendigkeit. Keinen pompösen Strassenkreuzer hatten wir im Sinn, eher etwas Kleineres, Bescheideneres. Bei Ford fanden wir schliesslich etwas Passendes. Eine gute Occasion stand uns schon vom nächsten Tag an zur Verfügung.

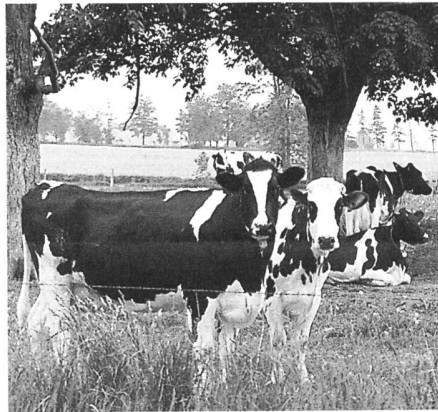
Schon am dritten Tag waren wir beim Ontario-Milk-Marketing-Board (OMMB) angemeldet. Wir hatten ja weder Vieh noch Quota auf unserer Farm. Hans Zahnd, der Farmvermittler, hatte uns abgeraten, Quota für das laufende Milchjahr zu kaufen. Das Milchjahr in Kanada beginnt am 1. August und endet am 31. Juli. Er verwies uns auf die Möglichkeit, trüchtige Rinder zu kaufen, die ab August kalben würden. Dieser Vorschlag hatte einiges für sich. Dann hätten wir alles «ungebraucht» Quota (solche, die erst ab 1. August gültig gewesen wären) kaufen können, diese wären wesentlich billiger gewesen.

Beim OMMB in Stratford wurden wir dem Inspektor und dem Fieldchief vorgestellt. Unsere Farm war den beiden wohlbekannt und sie stellten auch unserem Vorgänger ein gutes Zeugnis aus. Dieser hatte die Milchproduktion krankheitshalber aufgeben müssen. Man fragte uns nach unseren Absichten, wann und wieviel Kühe wir melken wollten. Wir erfuhren auch, dass

die Möglichkeit bestand, die Milchproduktion sofort aufzunehmen. Dafür müssten wir bis zum 7. Juni soviel Quota kaufen, dass die Milchmenge bis zum 31. Juli produziert, abgedeckt wäre. Der Preis für Quota richtet sich nach Angebot und Nachfrage.

Der Kuhkauf

Ende der ersten Woche trafen wir mit einem Viehhändler zusammen. Im Mittelpunkt stand die Frage von Vieh und Quotakauf. Der Händler war der Meinung, wir sollten jetzt Kühe kaufen, da diese jetzt billig zu haben seien.



Für gute, trüchtige Rinder würden wir gleich viel bezahlen wie für Kühe, und den Nutzen hätten wir erst später. Nach dem 1. August würden die Quota zwar billiger sein, dafür würden die Preise für Kühe steigen. Er zeigte uns zwei Herden Kühe aus Laufställen, die verkäuflich waren.

Auf der einen Farm hatte sich der Eigentümer auf Lohnarbeiten spezialisiert. Der ganze Farmplatz war mit grossen Traktoren und Maschinen überstellt. Kühe und Stall machten einen ungepflegten Eindruck. Es waren etwas über 50 meist jüngere Tiere. Wir kamen zum Schluss, dass bei guter Fütterung und Pflege aus dieser Herde etwas zu machen sei. Den Preis gab der Händler mit 1150 Dollar pro Kuh an, wobei wir die Schlachtkühe nicht übernehmen müssten.

Auf einer anderen Farm konnten wir die zweite Herde besichtigen. Diese Kühe waren alle im Herdebuch registriert und machten einen guten Eindruck. Es waren etwas über 30 Stück zum Preis von 1350 Dollar.

Auf der Heimfahrt und am Abend diskutierten wir die Fragen um Kuh- und Quotakauf ausführlich. Ins Gewicht fiel dabei auch noch, dass auf unserer Farm Futtermittel für mehr als ein halbes Jahr lagerten. So beschlossen wir, beide Herden zu den offerierten Preisen zu erwerben. Die erste Herde von 43 Kühen wurde am 1. Mai geliefert, die zweite von 30 Kühen am 8. Mai.

Die weitere Entwicklung auf dem Quotamarkt hat die Richtigkeit dieses Entschlusses bestätigt.

Die Übernahme

Am 10. April war Farmübernahme. Unsere Vorgänger waren ins zweite Farmhaus gezügelt. Zu unserer Überraschung präsentierten sie uns eine Liste mit diversen Ersatzteilen und Werkzeugen, die extra zu bezahlen seien. Obschon wir das zunächst kleinlich fanden, bezahlten wir schliesslich doch und haben uns dadurch viel Hilfsbereitschaft und ein gutes Einvernehmen erworben.

Im Boxenlaufstall wartete uns noch viel Arbeit. Vor allem die Liegeboxen sahen mitgenommen aus. Wir brauchten Ersatzteile und Schrauben, einige Abschränkungen konnten wieder zurechtgebogen werden, andere mussten ersetzt werden. In der Zwischenzeit gossen wir Zementplatten. Auf diese wollten wir das in einem Container verstaute Treibhaus stellen. So zum Eigengebrauch und als Hobby wollte ich schon noch Gemüse pflanzen. Tagsüber arbeiteten wir auf der Farm, und abends fuhren wir zu Hofers, bis unsere Container ankamen.

Die Verzollung

Am 17. April war es soweit. Um 8 Uhr mussten wir in Stratford auf dem Zollbüro sein. Bis jetzt waren alle Container in Listowel abgefertigt worden. Unsere waren die ersten, die den Weg über Stratford machen mussten. So war für Spannung gesorgt, denn auch unserem Vermittler waren die Zollbeamten dort unbekannt, und wir wussten nicht, wie genau diese alles nehmen würden. Mit Ladelisten und Verzollungspapieren betreten wir das Büro. Eine Beamtin überflog beides, stellte hie und da eine Frage, stempelte die Listen ab, und erledigt war die Angelegenheit. Als wir wieder ins Freie traten, atmeten wir richtig auf. Auspacken hätte uns enorm Zeit gekostet. Um 13 Uhr war alles ausgeladen und die Chauffeure konnten mit den leeren Containern entlassen werden.

Der Einzug

Meine Frau und Tochter Myrtha hatten die Fenster geputzt und die Einkaufsmöglichkeiten erforscht. Jetzt

konnten wir das Haus einrichten. Es ist in einem späten Kolonialstil erbaut. Ausser der Küche sind alle Zimmer hoch und hell. Ein Anbau vor dem Küchenfenster nahm dieser viel Licht weg. So entschlossen wir uns, den Anbau abzureissen und durch einen grösseren und zum Haus passenden zu ersetzen. Er sollte unterkellert sein mit einem Gemüseabteil, im Parterre eine geräumige Wohnküche mit Cheminée und im ersten Stock ein Schlafzimmer enthalten.

Durch Familie Hofer kamen wir in Kontakt zu einem Baumeister. Dem unterbreiteten wir unsere Wünsche, und nach ein paar Tagen kam er wieder mit verschiedenen Vorschlägen. Einer davon gefiel uns so gut, dass wir gleich den Auftrag zum Erstellen der Pläne und eines Kostenvoranschlages erteilten. Er arbeitete speditiv, so dass wir ihm nach kurzer Zeit den Bauauftrag erteilen konnten.

Ein kleines Detail: Der Baumeister ging mit einem Satz Pläne zum Bau-



inspektor unseres Township. Nach einer Stunde war er mit der Baubewilligung wieder zurück. Die Kosten dafür: weniger als 10 Dollar! Um den 20. Mai haben wir mit den Arbeiten begonnen,

am 1. August waren sie beendet. Der Anbau ist eine gefreute Sache geworden und trägt viel dazu bei, dass wir uns in diesem Haus schnell daheim gefühlt haben.

Hans Dätwyler
(Fortsetzung folgt)

VSBLO



Eine weitere Statutenänderung in Sicht

sr. Wie bereits früher berichtet, hat die SGBL gleichzeitig mit der anlässlich der letzten Generalversammlung verabschiedeten Statutenrevision einen Antrag eingebracht, der die Einzelmitgliedschaft der Biobauern bei der VSBLO zum Ziel hat. Schneller als ursprünglich geplant hat der Vorstand die neuerliche Revision der Statuten in Angriff genommen und in die Vernehmlassung geschickt. Gleichzeitig wird auch das Kontrollwesen neu geregelt und EG-kompatibel gemacht und die Richtlinien einer redaktionellen Totalrevision unterzogen.

Neue Vereinigungen möchten mitreden

Die Zahl der Biobetriebe nimmt zur Zeit sehr stark zu, Viele dieser neuen Betriebsleiter fühlen sich jedoch von den traditionellen Körperschaften, die bisher die VSBLO gebildet haben, nicht angesprochen. Gründe dafür sind zum Beispiel die geographische Lage (Graubünden, Oberwallis) oder die Unmöglichkeit, bestehende Vermarktungsstrukturen benützen zu können. Dazu kommt, dass die VSBLO selber, aber auch alle grossen Mitgliederorganisationen mehr oder weniger gesamtschweizerisch tätig sind. Regionale oder kantonale Anliegen kommen deshalb unter Umständen zu kurz, bzw. kantonale Behörden haben in Angelegenheiten des biologischen Landbaus keinen Ansprechpartner. Kantonale Zusammenschlüsse drängen sich auf.

Die erste kantonale Vereinigung war die VABB (Vereinigung anerkannter Biobetriebe beider Basel). Sie besteht seit mehreren Jahren und ist der Ansprechpartner des Kantons zum Beispiel für Umstellbeiträge oder für die

Umweltschutzgesetzgebung. Voraussetzung für die Mitgliedschaft in der VABB ist der Status VSBLO-Knospenbetrieb. Die Zugehörigkeit zu einer speziellen Methode (dynamisch oder organisch) oder einer andern Produzentenorganisation ist hier nicht relevant.

Ähnliche Vereine bestehen inzwischen auch in andern Kantonen oder sie sind im Entstehen begriffen (TG, SG, LU, GR, BE usw.). Sie möchten bei der zukünftigen Ausgestaltung des biologischen Landbaus mitwirken.

Einzelmitgliedschaft nur indirekt möglich

Das Anliegen der Direktmitgliedschaft bei der VSBLO ist in der Praxis nicht vollumfänglich zu realisieren. Wenn wir wollen, dass alle Regionen angemessen ihre Anliegen in den Dachverband einbringen können, müssen wir mit dem Delegiertenprinzip arbeiten. Der vorliegende Statutenentwurf sieht vor, dass pro 20 Betriebe einer Körperschaft ein Delegierter an der Generalversammlung stimmberechtigt ist (wie

bisher). Neu ist, dass alle Produzentenorganisationen, deren Mitglieder nach den Richtlinien der VSBLO arbeiten und die seit mindestens zwei Jahren (bisher fünf Jahre) eine eigene Rechtspersönlichkeit haben, als Vollmitglieder in die VSBLO aufgenommen werden können. Die Bestimmung, dass Vollmitgliedorganisationen einen eigenen Kontroll- und Beratungsdienst haben müssen, entfällt.

Wenn die Statuten in der jetzt vorliegenden Fassung gutgeheissen werden, werden viele Betriebe doppelt vertreten sein, einmal zum Beispiel als Mitglied des biologisch-dynamischen Produzentenvereins oder der AVG, ein zweites Mal über ihren jeweiligen Kantonalverein.

Zentralisierung der Kontrolle und der Anerkennung

Im Zusammenhang mit den Anforderungen der EG und der Akkreditierung der VSBLO durch den Bund müssen Anerkennung und Kontrolle getrennt werden. Sodann ist eine Rekursinstanz zu bezeichnen. Ausserdem muss die Betriebskontrolle handelsunabhängig